

die Kauflust geblieben sind, so läßt sich kaum leugnen, daß der verfloßene Kunstsommer für die Künstlerschaft gar nicht so trostlos gewesen sein dürfte, wie zu befürchten war. Fast möchte man sagen, die Umsätze der Kunstausstellungen waren überraschend gut, so daß sich die Frage aufdrängt, ob nicht der reguläre Kunsthandel darunter leiden, und sich als Rückschlag eine schlechte Saison für ihn einstellen wird. Das Gefühl, ein Bild auf der oder jener Ausstellung gekauft und damit gewissermaßen einen Qualitätsstempel in die Hand bekommen zu haben, mag für die bevorzugte Klasse der Bilderliebhaber wohl etwas Verlockendes haben und ihrer Eitelkeit mehr schmeicheln, als wenn man es in einem Kunstgeschäft oder Salon kauft. Freilich soll man nicht allzu schwarz sehen, und der Tüchtigkeit des Kunsthandels wird es überlassen bleiben, sich trotz dieser fühlbaren Konkurrenz zu behaupten.

Interessant ist es übrigens, zu hören, wie sich die Berliner Kunsthandelsverhältnisse in den Augen der Wirtschaftlichen Vereinigung der Künstler ausnehmen, und mindestens ebenso interessant wäre es, sie einmal von der anderen Seite nachprüfen zu lassen. Wie aus der »Werkstatt der Kunst«, Heft 43, zu ersehen ist, verzeichnet das Berliner Adreßbuch von 1912 150 Geschäfte als Kunsthandlungen, über die von der dazu berufenen Kommission planmäßig nachgeforscht wurde. Für die Zwecke dieser Enquete kamen nicht alle 150 in Betracht. Es schieden aus 19 Geschäfte, die nur Handel mit Reproduktionen betreiben, 9 Kunstverlagsanstalten 5 Antiquitätenhandlungen, die nur gelegentlich alte Bilder verkaufen, und 5 Geschäfte, die lediglich sogenannte »Alte Meister« führen. 32 der im Adreßbuch 1912 als Kunsthandlungen geführten Firmen waren im März 1913 nicht mehr auffindbar, 8 davon waren in Konkurs geraten, von den 24 anderen war überhaupt nichts zu ermitteln, ob sie noch existieren oder verstorben und gestorben sind. Erfahrungsgemäß, so heißt es in der W. d. K. weiter, tauchen in Berlin alljährlich, besonders in der Winterzeit und speziell vor Weihnachten, eine ganze Reihe sogenannter Kunstladen auf, die kein langes Leben haben, aber Unheil genug anrichten. Es handelt sich um Glücksritter im Kunsthandel niedrigster Sorte und um die Ausstellungen von tatsächlich vorhandenen Kitzfabriken, die vor Weihnachten in eigens dazu gemieteten Läden ihre Machwerke vorsezen. Aber auch über das, was nach Abzug der verschwundenen und sonst auszuschaltenden Kunsthandlungen verbleibt, weiß die Statistik nichts Erhebendes zu berichten, und wenn das verehrliche Publikum das liest, dann mag es vom Berliner Kunsthandel keine gute Vorstellung bekommen. Selbstverständlich betreffen diese Nachforschungen in erster Linie die Gemäldehandlungen, denn die Kunstfortimenter werden von den Künstlern für nicht so wichtig erachtet. Aber auch sie sind heute mehr als je bis zu einem gewissen Grade am Originalkunsthandel beteiligt, sei es durch den gelegentlichen Verkauf von Gemälden oder aber durch die immer zahlreicher werdenden ständigen Abteilungen für Graphik, die für den Kunstfortimenter von heute doch eine sehr wichtige Rolle spielen und für die andererseits auch der Künstler den Kunsthändler sehr gern als Vermittler begrüßt und benutzt. Selbstverständlich braucht man die Feststellungen der Künstlerkommission nicht allzu tragisch zu nehmen. Daß der sogenannte Auch-Kunsthandel vielfach durch die Künstler selbst gefördert wird, die eben zu Pontius und Pilatus laufen, um ihre Sachen los zu werden, wollen wir uns nicht verschweigen, und daß mancher Möbelhändler nicht als Kunsthändler figurieren könnte, wenn er die Bilder nicht ins Haus getragen bekäme, auch nicht. So muß in der Tat der äußerlich wenig schöne Stand des Berliner Kunsthandels als ein Produkt der Verhältnisse angesehen werden, auf den man letzten Endes genau so wie auf den Staat, das Wort anwenden könnte, daß Berlin den Kunsthandel hat, den es verdient. Gleichwohl wäre eine Gefundung der Zustände nur zu wünschen, und niemand würde sie mehr begrüßen als der reguläre, anständige Kunsthandel und insonderheit seine organisierte Vertretung, die Deutsche Kunsthändler-Gilde. Daß übrigens die Gilde kürzlich in der Zeitschrift »Der Kunsthandel« als Einkaufstrust hingestellt wurde, scheint wohl auf einer völligen Unkenntnis des betreffenden Referenten über den wirklichen Charakter eines Trustes einerseits und den der deutschen Kunsthändler-Gilde andererseits zu beruhen. Ehe man solche Dinge niederschreibt, ist es immerhin

empfehlenswert, sich über das Wesen einer Sache genau zu orientieren, und dazu sind in erster Linie die Statuten der Deutschen Kunsthändler-Gilde geeignet. Hier ist in § 1 ganz genau ausgedrückt, was die Gilde will und bezweckt. Auch haben sich alle bisherigen Maßnahmen im Sinne dieses Zweckes bewegt und werden sich auch weiterhin in diesem bewegen. Dies zur Vorbeugung von Mißverständnissen über den Charakter der Gilde.

Als typische Beispiele, wie sehr sich der Kunsthandel in den Händen einzelner, vom Glück bevorzugter Menschen lohnt, hat man gerade in den letzten Jahren Wunderdinge hören können, die manchen Kunsthändler, der sein ganzes Leben und seine freudige Hingabe für seinen Beruf einsetzte, ohne viel mehr zu erreichen als gerade sein dürftiges Auskommen, mit einigem Reiz erfüllen mußten. Die Pariser Händler Sedelmeyer, Durand-Ruel, Kleinberger u. a., wie auch ihre nicht minder berühmten englischen Kollegen haben glückliche Zeiten hinter sich. Der Handel mit alten Meistern hatte einen Höhepunkt erreicht, wie er nie wieder eintreten wird, und wenn auch heute hie und da noch einmal ein glänzendes Riesengeschäft die Welt in Staunen versetzt, in dem Maße wie ehemals dürfte der Markt der hohen Kunst kaum wieder florieren. Deutschland hat an all dem nur einen bescheidenen Anteil gehabt, denn wenn auch manche der Händler deutscher Abstammung sind, so haben sich doch ihre eigentliche Tätigkeit und ihre Erfolge im Auslande abgespielt. Der deutsche Kunsthändler ist mehr auf die moderne Kunst eingestellt und darf sich auf diesem Gebiete auch besonderer Verdienste rühmen. Wieviel sich im Laufe von wenigen Jahren mit einer glücklich gelungenen Spekulation auf die moderne Kunst erreichen läßt, das beweist in ziemlich einzigdastehender Weise der Münchner Kunsthändler Brackl. In schnell zurückgelegten Etappen hat sich die Entwicklung des ehemaligen Sängers und Theaterdirektors zu einem der angesehensten Kunsthändler Münchens vollzogen, und wer heute seinen von Gabriel von Seidl erbauten Kunstpalast in der Lessingstraße betritt, mag dies wohl mit dem Gefühl tun, daß der Kunsthandel noch gar nicht das schlechteste Geschäft ist. Einen guten Einblick in diese mit allem Raffinement ausgestattete moderne Kunsthandlung geben die Abbildungen im Septemberheft der »Kunst« (F. Bruckmann, München), die damit ihren 14. Jahrgang abschließt. Auch sonst ist der Inhalt des Heftes dieser vornehmen deutschen Kunstzeitschrift wieder sehr interessant, und man wird mit gleichem Vergnügen sich über die Architektur auf der Breslauer Jahrhundertausstellung orientieren, ohne sie durchweg schön finden zu müssen, wie sich über den mit prächtigen Aufnahmen geschmückten Artikel über das Haus Polich-Stadler auf der Leipziger Bauausstellung freuen, der einen eindrucksvollen Begriff davon gibt, welch hohes künstlerisches Niveau unsere moderne Innenarchitektur erreicht hat. Leider sind die Klagen der Kunsthändler, daß die Architekten für Wandschmuck gar keinen Platz mehr lassen oder doch herzlich wenig, auch hier berechtigt. Wenn auch beim Eigenhaus sich der Wille des Architekten immer mit dem des Bauherrn decken wird, beim Mietshaus, das den Bedürfnissen der breitesten Masse zu dienen hat, könnte man ruhig wieder ein wenig mehr darauf Rücksicht nehmen, welch schöne und feierliche Wirkung große Kunstblätter im eigenen Heim haben. Hierzu aber gehören große Wände, und da diese vielfach nicht vorhanden sind, erklärt es sich, daß der Absatz großer Blätter, die bekanntlich den Stolz jedes Kunstverlegers und Sortimenters bilden, gegen früher wesentlich zurückbleibt.

Wie jedoch die Koffer der Kunstverleger beweisen, ist der verlegerische Unternehmerrgeist noch immer ein bewundernswert lebhafter. Auf allen Gebieten werden große schöne und teure Blätter herausgegeben; mit heiligem Eifer sind die Verleger an den Eröffnungstagen der großen Ausstellungen hinter dem her gewesen, was sie an guten und verlegerisch aussichtsreichen Unternehmern bringen, so daß, wenn der Herbst kommt, die Scheuern gefüllt sind. Genrebild und Landschaft, vor allem die letztere, werden mit Unermüdlichkeit gepflegt, neue Künstler werden ans Licht gezogen, neue Techniken erprobt, kurz, es herrscht noch immer ein frischer unternehmungslustiger Geist. Nun liegt's an den Sortimentern. Sie sollen kaufen und verkaufen, sollen die Schaufenster, die meist viel zu klein sind, mit Novitäten füllen, und doch

(Fortsetzung auf Seite 10319.)